dem Wasser liegendem Holze sich aufhalten, während die grösseren *Fluss-* (Unio) und *Teichmuscheln* (Anadonta) weniger zu empfehlen sind, weil diese den Boden des Aquariums zu stark durchwühlen und dadurch die eingesetzten Pflanzen beschädigen. Sehr darauf zu achten ist, dass abgestorbene Muscheln sofort entfernt werden; denn tote Muscheln vergiften das Wasser derart, dass nicht selten die ganze Tierkolonie in kurzer Zeit zugrunde geht.

Grosses Interesse erregen im Aquarium die in unseren Teichen lebenden *Quallenpolypen* (Hydren); ihr Körper ist fadenförmig, oben in mehrere Äste geteilt und fast immer an Wasserlinsen und Weichtierschalen festgeheftet. Diese Süsswasserhydren sind sehr gefrässig und nähren sich von kleinen Insektenlarven, Würmern und Krebsen, welche Tiere sie zuerst durch ihre Nesselorgane lähmen.

Ein derartiges Aquarium kann gewiss in jeder Schule angelegt werden und hat einen ungemein bildenden Wert für die Schuljugend, denn es bringt die organischen Stufen der Entwicklung zur klaren Anschauung, es erschliesst dem Geiste der Kinder das Werden, Entstehen und Verwandeln des Naturlebens und erhöht entschieden die bildenden Momente für Denken, Phantasie, Gemüt und Liebe zur Natur.

Wie kann man den deutschen Unterricht lebendig und praktisch machen?

Vortrag, gehalten vor dem Californischen Verein von Lehrern der deutschen Sprache.

Von *Val. Buehner,* San José, Cal.

(Schluss.)

Einer der wichtigsten Zweige des Sprachunterrichts ist das *Lesen.* Ja, unsere amerikanischen Herren Kollegen gehen in der Regel so weit, zu erklären, dass die Schule sich darauf beschränken müsse, den Schülern ein "reading knowledge" beizubringen, da man es unter den gegebenen Verhältnissen doch nicht dahin bringen könnte, sie zum Sprechen anzuleiten. (S. "Methods of Teaching Modern Languages," Heath & Co.)

Meine Herren und Damen, wenn wir dieser Meinung beipflichten, so stellen wir uns ein bedauernswertes Armutszeugnis aus, und der Unterricht in den modernen Sprachen verdient, vernachlässigt zu werden, wie er es vordem gewesen ist. Nein, eines unserer Hauptargumente unseren Freunden, den Lehrern der klassischen Sprachen, gegenüber muss sein und bleiben, dass wir eine Sprache lehren, die wirklich lebt und von den Schülern praktisch gebraucht werden kann. Ausserdem würden wir unseren Schülern gegenüber einen Betrug begehen, wenn wir ihnen weiter nichts als ein "reading knowledge" bieten wollten, denn sie kommen in unsere Klassen mit dem Glauben, dass sie die Sprache *sprechen* lernen, und wenn wir ihnen sagten, dass hierzu keine Hoffnung sei, so würden die meisten von vornherein wegbleiben.

Es ist wahr, eines der Ziele des Sprachunterrichts ist die Eröffnung einer neuen Welt, die Einführung in eine grosse Nationallitteratur, aber dieses Ziel kann um so sicherer erreicht werden, wenn wir die Sprache als *lebende* lehren, und wenn wir durch das gesprochene Wort den Wohlklang und die Schönheit der poetischen Werke vermitteln und darstellen. Auch das Auswendiglernen von schönen Gedichten, woran die deutsche Litteratur reicher ist, als irgend eine andere, ist eines der besten

Mittel, eine gute Aussprache und den richtigen Accent einzuüben und den Wortschatz der Schüler zu vermehren. Ein schönes Gedicht, vom Lehrer erklärt und vorgetragen und dann von den Schülern wiederholt, ist eine der Weihestunden im Schulleben. Wenn der Lehrer es dann auch noch vermag, die Schüler einige dieser Gedichte, die Volkslieder geworden sind, singen zu lehren, so trägt er damit nicht wenig zur Belehrung des Unterrichts bei, und findet dafür bei den Schülern und deren Eltern die grösste Anerkennung.

Das Lesebuch kann schon gleich nach ein paar Wochen eingeführt werden, um Abwechselung in den Unterricht zu bringen. Ich richte es gewöhnlich so ein, dass ich im ersten Semester wöchentlich zwei Lesestunden habe, am Dienstag und Donnerstag, und die übrigen drei Tage Grammatik, so dass Lesen und Grammatik mit einander abwechseln. Später habe ich dann wöchentlich drei Lesestunden und zwei Stunden Grammatik und Aufsatz.

Im Anfang ist es notwendig, dass der Lehrer die Leselektion in der vorhergehenden Stunde selbst übersetzt, damit die Schüler wissen, worum es sich handelt, und nicht von vornherein durch allzu grosse Schwierigkeiten entmutigt werden. Nachdem dann das Pensum übersetzt und erklärt worden ist, wird es in Deutsch gelesen und als Grundlage zu Sprachübungen benutzt, indem der Lehrer Fragen stellt, die teilweise aus dem Texte zu beantworten sind.—Ich kann nicht mit einem Lehrer an einer Universität übereinstimmen, den ich fragte, ob er auch Deutsch lesen lasse, und der erwiderte: „Für solchen Luxus haben wir keine Zeit.“ Das laute Lesen ist eines der besten Mittel, sich die deutschen Wendungen einzuprägen und Übung im geläufigen Sprechen zu erlangen, und man sollte die Gelegenheit hierfür nicht unbenutzt vorübergehen lassen.

Bei den Sprechübungen sollte sich der Lehrer nicht auf den Text beschränken, sondern auch andere Gebiete hereinziehen, auf die der Text hinüberleiten mag. Hierbei muss ein freier, ungezwungener Ton herrschen, und der Lehrer kann sich sogar bisweilen einen Witz erlauben, wenn derselbe nicht „dumm“ ist, und wenn die Disziplin es erlaubt.

Rudolph, ein Schüler Diesterwegs, erzählt, er habe einmal zu einem theologisch gebildeten Lehrer gesagt, er gebe selten eine Stunde, in der er nicht irgend einen Witz mache, worauf dieser mit einer Art von Geheimratsmiene die Antwort gab: „Mach' ich grundsätzlich nie!“—Was wohl Luther hierzu gesagt hätte! Ein freundliches und heiteres Wesen von seiten des Lehrers spiegelt sich in der Klasse wieder, und macht für Lehrer und Schüler die Arbeit leichter und das Leben angenehmer.

Wie weit sollten grammatische Bemerkungen an das Lesestück angeschlossen sein? Ein namhafter Lehrer der klassischen Sprachen (W. G. Hale, University of Chicago), geht so weit, zu sagen, dass beim Lesen sogar *dieser* Sprachen die Grammatik nur in soweit herangezogen werden sollte, als zum Verständnis des Textes notwendig sei. Von manchen Lehrern wird hierin schwer gesündigt. Grammatische Bemerkungen mitten im Übersetzen stören den Gedankengang des Litteraturwerkes und verhindern, dass dessen Schönheiten im Aufbau zur Geltung kommen. Über dieses übertriebene Zerpflücken und Zerstückeln der Schriftsteller in der Klasse drückte sich der jetzige deutsche Kaiser schon im Jahre 1885 wie folgt in einem Briefe an einen Schulmann aus:

„Homer, der herrliche Mann, für den ich sehr geschwärmt, Horaz, Demosthenes, dessen Reden ja jeden begeistern müssen, wie wurden die gelesen. Etwa mit Enthusiasmus für den Kampf oder die Waffen oder Naturbeschreibungen? Bewahre! Unter dem Seziermesser des grammatikalischen, fanatisierten Philologen wurde jedes Sätzchen geteilt, gevierteilt, bis das Skelett mit Behagen gefunden und der allgemeinen Bewunderung gezeigt ward, in wie viel verschiedener Weise

an oder epi oder sonst so ein Ding vor oder nach gestellt war! *Es war zum Weinen!*

Wenn man dem Lesen, oder vielmehr dem Übersetzen, in manchen Klassen zuhört, so könnte man zu dem Glauben kommen, als sei die Litteratur nur dazu da, um die Grammatik zu illustrieren, und als bestände die deutsche Sprache aus nichts als Subjunktiven, wie sie „Professor Whitney" richtig etiquettiert und in Dutzenden verschiedener Sorten in seiner famosen Grammatik aufgezählt hat. Dabei wird man an die Worte Goethes erinnert:

„Wer will was Lebendiges erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist heraus zu treiben,
Dann hat er Teile in seiner Hand,
Fehlt, leider! nur das geistige Band."

Bei einem solchen Unterricht sieht der Schüler bald den Wald vor Bäumen nicht, und der Zweck des Leseunterrichts, Einführung in den Geist der deutschen Sprache und Litteratur, wird verfehlt. Wenn irgendwo im Sprachunterricht, so ist hier die alte Mahnung am Platze: Alles mit Mass! Treiben wir Grammatik in den Grammatikstunden und Lesen in den Lesestunden!—Eine kurze Bemerkung hier und da über ein besonders interessantes grammatisches Phänomen sollte genügen.

Auch die historische Entwickelung der Sprache und besonders die Verwandtschaft, die zwischen dem Englischen und Deutschen besteht, sollte in den Unterricht herangezogen werden. Dem Schüler geht eine neue Welt auf, wenn er begreifen lernt, dass die Sprache nichts Fertiges, Versteinertes ist, sondern dass sie sich in beständigem Wachsen und Entwickeln befindet. Inwieweit die Lautgesetze zu lehren sind, muss dem Ermessen des Lehrers überlassen bleiben. Es kommt hierbei ganz auf die Befähigung seiner Schüler hierfür an. Doch sollte er beständig auf die ursprüngliche Identität verwandter Wörter hinweisen, denn es ist für die Schüler von hohem Interesse zu lernen, dass *Herbst* und *harvest*, *Stube* und *stove*, *Knabe* und *knave*, *Knecht* und *knight*, u. a. m., zuerst ein und dieselbe Bedeutung hatten, und allmählich in der Bedeutung auseinandergingen. Es ist erstaunlich, wie bald manche Schüler einen Sinn für derartige Übungen bekommen und ihre eigenen Schlüsse zu ziehen suchen.

Eine wichtige Frage ist: Welche Bücher eignen sich am besten zur Erteilung eines Unterrichts, der allen Anforderungen genügt, die jetzt an einen vernunftgemässen Sprachunterricht gestellt werden. Denn wir mögen sagen, so viel wir wollen, dass der Lehrer unabhängig vom Buche sein sollte, und dass ein guter Lehrer auch mit einem mangelhaften Buche gute Resultate erzielt, es kommt doch sehr viel auf das Textbuch an, und dieses muss den Leitfaden und das Rückgrat des Unterrichts bilden. Leider müssen wir sagen, dass die Lehrbücher für den deutschen Unterricht immer hinter denen für den französischen zurückstehen. Das beste Buch, das nach meiner Meinung bis jetzt für den elementaren deutschen Unterricht an Hochschulen besteht, ist Spanhoofds Lehrbuch der deutschen Sprache.

Als Lesebuch habe ich bisher Hewetts German Reader gebraucht, doch ist trotz seiner Vorzüge manches an diesem Buche auszusetzen, besonders dass er den Spruch Goethes zu hoch hält: „Liebe sei vor allen Dingen unser Thema, wenn wir singen." Zu viel Liebesgeschichten und -Gedichte. So habe ich mich fleissig nach einem anderen Buche umgesehen, und dieses neulich entdeckt in einem von Appletons Twentieth Century Textbooks, Jones' German Reader. Dieses Buch ist nach dem Muster der altbewährten deutschen Lesebücher gemacht und enthält lauter gediegene Sachen gut ausgewählt und annotiert, und vom Leichten zum Schweren fortschreitend.—Allerdings scheint es, dass es unmöglich ist, alle zu befriedigen, denn „De gustibus non est disputandum", und „eines schickt sich nicht für alle".

Für das zweite Jahr möchte ich "Bernhardts German Composition" empfehlen, weil es Aufsatz, Sprechübungen und systematische Wiederholung und Vertiefung der Grammatik verbindet. Die landläufigen Aufsatzbücner sind für diese Stufe zu schwer und unpraktisch.—Die Auswahl des Lesematerials muss dem einzelnen Lehrer überlassen bleiben, mit Rücksicht auf die eben angeführten Sprüche. Ich will nur erwähnen, dass ich mit einer Geschichte von Heyse, Freytags Journalisten und Scheffels Trompeter von Säkkingen einen äusserst interessanten und schönen Kursus erzielt habe. Ausserdem sind Hatfields "German Lyrics and Ballads" und Schrakamps "Exercises in German Conversation" zu empfehlen.—Im dritten Jahre können dann Schiller und Göthe gelesen werden.

Ich habe gewagt, Ihnen vorzulegen, wie nach meiner Ansicht ein deutscher Kursus lebendig und fruchtbringend gemacht werden kann. Ich mag Ihnen wenig Neues geboten haben, den „wer kann was Dummes, wer was Kluges denken, das nicht ein anderer schon gedacht?" Viele von Ihnen erzielen vielleicht auf eine andere Weise viel bessere Resultate. Aber in einem werden Sie mir beistimmen: dass nur *der* erfolgreich Deutsch unterrichten und den Schülern Liebe zur Sprache beibringen kann, der sie selbst im Herzen trägt. Wer nur unterrichtet, um am Ende des Monats seinen Gehalt zu beziehen, der ist ein Mietling und erniedrigt seinen Beruf zu einem gewöhnlichen Handwerk. Ohne Liebe zur Sache sind wir „tönendes Erz und klingende Schelle". Wir kennen nur Eindruck auf unsere Schüler machen, wenn wir selbst von der Grösse und der Heiligkeit unseres Gegenstandes durchdrungen sind. Ein guter Lehrer unterrichtet nicht nur sein spezielles Fach, sondern übt durch sein Wirken einen wohlthätigen Einfluss auf das gesamte Geistes- und Gemütsleben der Schüler aus, so dass sie zu guten Menschen heranwachsen, und das ist nach meiner Meinung das Wichtigste von allem.

Internationaler Schülerbriefwechsel.

Von *Ernst Wolf,* High School, Saginaw, E. S., Michigan.

Seit der Veröffentlichung unseres Lehrplanes in diesen Heften bin ich von mehreren Kollegen und Kolleginnen um näheren Aufschluss über die Einrichtung des Schülerbriefwechsels angegangen worden.

Ich glaube, hieraus schliessen zu dürfen, dass noch andere Leser dieser Hefte Näheres darüber erfahren möchten, und ich will versuchen, in Nachstehendem das Wissenswerteste über diese Einrichtung zusammenzustellen. Vorausschicken will ich, dass ich selbst anfänglich die Sache als ein neues „fad", als eine Spielerei ansah, die sich kaum je als dauernde Einrichtung zur Aufnahme in unseren Lehrplan empfehlen würde. Wie sehr ich diese Ansicht geändert habe, geht aus den nachstehenden Zeilen hervor, die ich vor einigen Monaten an die Zentralstelle in Leipzig gerichtet habe, und die der Vorsteher derselben, Herr Professor Dr. M. Hartmann, eines Abdrucks in den „Pädagogischen Studien", Jahrgang XXIII, Heft 1, würdigte.

Sie lauten: „Die dank dem internationalen Schülerbriefwechsel in unserer Anstalt thatsächlich erzielten Erfolge haben mich, der ich der Sache anfangs sehr skeptisch gegenüberstand, zu einem begeisterten Anhänger der Einrichtung gemacht.

Das Haupterfordernis bei allem Unterricht, das Interesse, wird durch sie in hohem Masse, und wie durch nichts anderes, gestärkt.

Die Deutschen und das Deutsche sind meinen Schülern unzweifelhaft dadurch menschlich, ja persönlich, näher gerückt worden. Meine Schüler kommen jetzt nach